Ans Vaterland

Autor(en): **Ehrat, Johannes Jakob**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **18 (1914)**

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-575311

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

vernichtet hatten. Dann galt ihm sein Leben und sein Gewissen nichts mehr.

Die Heiligen? Die würden sich so wenig um ihn kümmern, wie er sich um sie gekümmert hatte. Aber Antje ging zur Kirche — wie lange sie ausblieb! — manchmal nach Lembeek. War der heilige Veron nicht ein Rittersmann gewesen? Warum er den Kaiserhof verlassen? Hatte er ein Mädchen geliebt und der Vater, der Kaiser war, hatte sie ihm nicht gewährt? Und er war fortgezogen, um sie zu vergessen? Ach, man vergaß ein Mädchen, das man lieb hatte, nicht wieder.

Waren das nicht Schritte? Nein, es war der Wind! Oder doch? „Antje!" rief Jean-Pierre halblaut. Er spähte und lauschte. Wenn sie jetzt kam, dann war sie sein, sein für immer. Alles andere versank, schwand in ein Nichts zusammen. Es gab keine Schwierigkeiten mehr, es gab überhaupt nichts mehr als sie. Da kam sie gegangen, er sah es im Dunkeln; aber er konnte nur noch den Arm nach ihr ausstrecken. Langsam sank sein Kopf gegen die Mauer, langsam schlossen sich die Augen, langsam fiel sein Arm zurück und blieb auf dem Rand der niedrigen Mauer liegen. Langsam schliefen die müden Gedanken ein.

Von der entgegengesetzten Seite aber war sie gekommen, die er gerufen, mühsam, Schritt für Schritt gegen den Wind kämpfend, Schritt für Schritt suchend, tastend. Ihr Atem ging schwer, und ihre Glieder waren wie Blei. Sie bemerkte das Gemäuer erst, als sie sich daran stieß. Erleichtert lehnte sie sich dagegen, um Atem zu schöpfen, doch nun versagten die kalten müden Glieder, sie glitt zu Boden. Sogleich begannen ihre Gedanken, die das Suchen des Weges bis dahin beschäftigt, wirr durcheinander zu fluten. Aber es blieb eine Ueberzeugung, welche die sich jagenden Bilder beherrschte: St. Veron wollte helfen. Es war dunkel in ihr und um sie; es mußte wieder hell werden. Tauchte da vorn nicht schon ein freundlicher Schein auf? Immer größer, immer heller wurde er. Antje starrte träumend darauf hin. Er glänzte und leuchtete. Wie ein Heiligenschein. St. Verons Heiligenschein? Oder seine Rüstung? Ja, es war St. Veron, sie sah es jetzt. Aber er trug keine Rüstung, auch das Knechtsgewand war es nicht, das er auf dem Altarbilde hatte. Sie konnte seine Gestalt nicht unterscheiden. Aber der Glanz ringsum, der ging von ihm aus und wurde immer mächtiger und blendender, daß Antje die Augen schließen mußte. Aber sie wußte, sie fühlte, daß er ihr den Geliebten zuführte. Sie wollte seinen Namen rufen; die Stimme versagte. Sie streckte die Hand aus, ins Leere, dann tastete sie der Mauer entlang. Ja, da war seine Hand. Fest legte sie ihre Finger darüber. Nun mochte er für sie sorgen, sie war so müde ... Nun konnte sie ruhen, ruhen ...

Der Mond, der die Wolkenschleier zerrissen und den Glanz auf die weite Ebene gezaubert, lächelte mild auf zwei schlafende Menschenkinder, deren Hände aufeinander lagen und die sich an dieselbe Mauer lehnten. Heller und heller ward sein Licht. Und durch die weiße Winternacht schritt der Heilige, dessen Kommen Antje gefühlt. Aber es war nicht St. Veron, sondern einer, der größer war als er. Es war der größte Heilige dieser Welt, und in Ehrfurcht hielt die Natur ihren Atem an, als sie ihn nahen sah. Und jedes lebende Wesen, das er in dieser Stunde auf der weiten Ebene traf, war ihm geweiht... Lautlos, langsam schritt er über die glitzernden Felder, und im Vorbeigehen beugte er sich über zwei ruhende Menschenkinder und drückte auf ihre Stirn den erlösenden Kuß, der sie auf immer vereinte.

Ans Vaterland

Ernst ist die Zeit, o teures Vaterland,
Da du, auf Gottes schöner Erdenwelt
Ein Freiheitsgarten, wild von Krieg umbrandet,
Wo um dich her die Riesenheere toben
Und Völker blutend um der Schlachten Sieg
Und der Geschichte große Taten ringen.
Zu Wehr und Waffen hast du uns ermahnt,
Ein kleines Volk der Freiheit und des Friedens,
Das durch Jahrhunderte entschwundner Zeit
In stiller Eintracht seine Rechte schützte,
Das segenreich durch Bildung und durch Fleiß,
Der Kunst und Ordnung treffliche Gesetze,
Mit Kränzen sich und Würden hoch geschmückt.
Nun rufst du uns. Aus nah und ferne ziehn
Um deine Banner deiner Söhne Scharen,
Um festzustehn auf treuer Einigkeit
Und starken Wurzeln unerschütterlich.
Ein schrecklich Schicksal wär' für uns der Krieg.
Doch sollt' er uns bedrohn, so zuckt das Schwert
Aus starken Armen alten Heldenbluts,
Und wie dich siegreich unsrer Väter Schild
Geschützt vor fremder Gier und Herrscherei,
So kämpft' auch jetzt ein engversöhntes Volk
Um deines Namens Ehr und Würdigung,
Daß du durch alle Zeiten fort und fort
Auf starken Felsen unzertrümmerlich
Ein freies Volk der freien Berge bleibst.

Joh. Jakob Ehrat, Cornigliano Lig.

Der «alt Schwyzer»

Dem Vatterland en feste Gurt
Macht 's Gotthert-Batallio,
Es hackt und haut in einem furt.
De Winter nächet scho.

Am Tag mit Schufle-n-über Stei
Und z'Nacht im ruche Strau.
„Schick die verrissne Hose hei,
So flickt si der dy Frau!

D'Frau flickt's und schickt's, und fröhli her
Demit chunnt eusere Ma.
„Was lached er? Was lueged er
Myn Hosebode-n-a?"

„Dyn Hosebode, guete Christ,
Dä ist e wahri Pracht!
Wie bi de-n-alte Schwyzere-n-ist
Vu zweierlei Tuech er gmacht."

Das Mannli luegt gar ernsthaft dry
Und lupft sy Haue hoch:
„Hä, wie die alte Schwyzer sy
No hüt, das wämir doch!"

Thekla v. Muralt-Ulrich, Wallisellen.